

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis über Römer 8,14-17  
im Festgottesdienst „150 Jahre Dorfkirche Marzahn“**

**5. September 2021, 10.00 Uhr  
in der Dorfkirche Marzahn der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Marzahn**

<p>(14) Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.</p> <p>(15) Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!</p> <p>(16) Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.</p> <p>(17) Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.</p>
---

Liebe Gemeinde,

es ist ein Segen, wieder Livemusik zu hören, Konzerte und Kinos zu nutzen. Geht es Ihnen auch so? Die amerikanische Jazzsängerin Gayle Tufts hat bei einem der ersten Post-Corona-Konzerte in Berlin ihre gegenwärtige deutsche Lieblingsvokabel verraten. „Stoussluffen“. Deutsche, sagt sie, erkennt man daran, dass sie gern „stoussluffen“. Fenster auf, Durchzug bitte. Alles – nur keine verbrauchte Luft! Besser: Frischluft! Und noch besser als Frischluft – ist die Frischluftkur!

Feste können für Familien, auch für die Familie Gottes, für Gemeinden also, wenn es gut geht, so etwas wie eine Frischluftkur im Kleinen sein. Wer zusammen kommt und etwas zu feiern hat, kann dann spüren, wie viel frischer Wind davon ausgeht, wie eine kleine Frischzellentherapie. Endlich wieder zusammen feiern, Zeit und Leidenschaften teilen, gemeinsam essen, trinken, beten, beraten, was das Leben so mit uns angestellt hat. Ich ahne es, ich gehe davon aus, das tut einfach gut heute in der und rund um die Dorfkirche Marzahn. Mit Abstand das Beste!

Aber mit Blick auf 150 gewesene Jahre ist die Frage vielleicht erlaubt: Was treibt uns in dieses Haus, das das Ende des deutsch-französischen Krieges, die Weimarer Republik, den letzten Kaiser, die Industrialisierung der Stadt, barbarische Menschenverfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus, zwei Weltkriege und eine so genannte Diktatur der Arbeiterklasse überstand? Immer 'mal wieder versehen mit der einen oder anderen mehr oder weniger aufwändigen Frischzellenkur an Dach, Boden und Wand. Was macht Ihnen diesen Ort mit seinen etwas mehr als vier Wänden, einem Dach und einem heizenden Boden so lieb, so kostbar? Es wird mit dem besonderen Geist dieses Hauses zu tun haben, den man eben nicht in den eigenen vier Wänden, nicht in der Sporthalle, nicht im Eastgate ohne weiteres findet? Welcher Geist weht hier durch die Räume?

Wenn ich liebevoll und sehr aufwändig gestaltete Festschriften zu Kirchenbaujubiläen lese (...und ich tue das gern – mit wachsender Begeisterung ging es mir auch so mit Blick auf diese wunderschöne Dorfkirche!), dann staune ich, was da zu lernen ist über Fußbodenheizung, Fensterglaswechsel und Wandfeuchtigkeitsreduktion; was da zu lernen ist über über die Wege, die eine Taufschale nehmen kann - und über jedes einzelne Motiv. Ein Lektüre-Fest! Daneben frage ich mich dann auch manchmal ein kleines bisschen:

- Wer sorgte für die Begeisterung bei all diesem Elan?
- Wer sorgte für Frischluft, als es etwas muffig wurde?
- Wer hat den Wind gemacht außer damals den Konfis, die den Blasebalg der Orgel noch vor der Elektrifizierung bedienen mussten?
- Wer sorgte für den Wärmestrom, als vor den Türen gefroren und gebangt wurde?
- Wer hat kräftig zurückgepustet, als der politische Gegenwind zwischen den Häusern und Hochhäusern von Marzahn zu heftig wurde?
- Was gibt Auftrieb? Und wer sorgt heute eigentlich immer fürs ruhige Ein- und Ausatmen, wenn die Luft in der Gemeinde auch mal dünn wird oder wenn mal dicke Luft ist?
- Und wer hat geholfen, als einfach mal die Luft raus war?

So wunderbar die Festschriften sind, alles können sie nicht leisten. Meine Fragen können aber Menschen direkt und unmittelbar von Angesicht zu Angesicht stellen und beantworten. Noch viel besser. Und wenn ich IHR Gemeindeblatt sehe, wird mir noch etwas klar: Die Luft ist hier schon mal gar nicht raus. Von wegen Kirche in der Atemnot! In Marzahn 'mal nicht. Was post- und vielleicht auch präpandemisch geht, wird gemacht. Die Gemeinde hält eben nicht angesichts dessen, was so geschieht, gebannt den Atem an, sondern bringt wieder Luft an die Sache der Gemeinde Jesu Christi. Darum sind wir hier, wir haben einen Auftrag, wir halten Gemeinschaft. Hier ist niemand Zuschauer oder Konsument; wer da ist, kann mitmachen und Etliche tun mit. Das gehört mit auf den großen Dankaltar oder zu meinen Dankgebeten. Denn dafür kann ich gar nicht anders als Gott danken.

Aber die Frage bleibt doch noch stehen: Welchen Geist atmet dieses Haus, atmen seine Menschen. Findet Stoßlüftung statt, wenn 'mal wieder, wie man so schön sagt, Luft an die eine oder andere heikle Sache gebracht werden muss? Sagt man ja immer 'mal, wenn sich die Dinge zu sehr verdichtet und verknotet haben. Dann kann Luft für Lockerung sorgen. Eine andere Art, Luft an die dichten Gedanken zu bringen, wählt der Apostel Paulus. Er pustet gewaltig hinein in den ein bisschen hier und da klamm gewordenen Geist der frühen Christen. Er versendet nicht nur Glückwünsch und Jubiläumsgriße zur Entstehung und zum Wachsen der kleinen Gemeinde in Rom. Ihm liegt die Frage am Herzen: Wer sind wir eigentlich mitten in der Großstadt – Rom, Babel oder Berlin? Und damit hängt auch zusammen: Türen dicht oder aufmachen mitten in der Großstadt? Was richten wir aus und wer richtet uns aus, damit uns Kompass und Kurs nicht abhanden kommen?

*Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.* Schreibt Paulus.

Nicht atemlos gescheucht und getrieben von der Stadt, von den Geistern der Zeit, die einen aus der Puste bringen, öfter Angst machen oder vorzugeben versuchen, dass wir nicht politisch genug oder zu sehr politisch sind, dass wir nicht modern genug oder nicht so modern sein sollten, dass wir nicht zu vielfältig, oder doch sehr viel vielfältiger sein sollten... Nicht *davon* getrieben, sondern von Gottes langem Atem. Einatmen, ausatmen. Spüren, wie er in Herz und Sinne, Fuß und Hände geht. So atmen Gottes Kinder. Holen furchtlos Luft. Probieren dann 'was Neues aus, auch wenn es 'mal schief geht. Haben das auch hier an diesem Ort mehr als einmal beherzt und couragiert bewiesen. Sind darüber älter, vielleicht auch alt geworden. Passt das dann noch mit den „Kindern“, von denen Paulus spricht? Wenn ich 'mal kurz das Durchschnittsalter überschlage hier im Raum – die ganz Kleinen und die nicht mehr ganz so Kleinen. Dann würde ich sagen, als Gemeinschaft sind wir eher so in der späten Pubertät. Darf man 2000 Jahre nach Jesus und Paulus spätpubertär sein? Spätentwickler gewissermaßen? Wer pubertiert, hat es nicht leicht. Ich persönlich will meine Stunden vor dem Spiegel zwischen 14 und 16 nicht zusammen zählen müssen. Aber vielleicht war's nicht ganz unwesentlich, weil in der Zwischenzeit Wesentliches innen geschah. Ein Umbau, auch ein Abschied von der Kindheit. Mehr oder minder unbemerkt und ein bisschen verborgen. Vielleicht geht es auch so in einer Gemeinde. Ein Umbau von innen; reifer, wesentlicher und klarer werden wir: Lasst uns darauf setzen und gerne auch loslassen, was nicht mehr passt! Dass wir statt auf Äußerlichkeiten und darauf, wie wir ankommen, mehr darauf setzen, ob wir da rechtzeitig zum Helfen und Unterstützen ankommen, wo es nottut, den Armen unter die Arme greifen, die Traurigen trösten, diejenigen, die ge- und befangen sind in ihren Lebensmustern, in Behinderungen, Sprachbarrieren, sozialen Engpässen, dass wir sie ins Freie bringen. Das ist unsere Mission. Und da ist noch Luft nach oben.

Vielleicht könnten wir Paulus zurückschreiben: Ja wir sind auf dem Weg, erwachsene, mündige Kinder Gottes zu werden. Aber wir wollen uns bewahren, was Kinder, was Kindheit so faszinierend

und wunderbar macht; offen, experimentierbereiter, bedingungslos liebend, neugierig wie ein Kind werdend. Mag sein, wir sind Kinder dieses einen Gottes unter diesem einen Dach, streiten uns manchmal, wie das Geschwister schon 'mal tun, aber es bleibt dabei, wir bleiben Kinder des Einen. Schlagen uns darum auch nicht gegenseitig die Tür vor der Nase zu, reißen uns nicht gegenseitig den Boden unter den Füßen weg, halten diese sogenannte Blase, in der man atmet und lebt, nicht für das Nonplusultra. Und streiten uns schon gar nicht ums Erbe. Gar nicht so leicht zwischen den hinterbliebenen Geschwistern, den Erben.

*Als Gottes Kinder sind wir Gottes Erben, Miterben Christi.* Schreibt Paulus.

Vieles musste in der Kirchengeschichte als Erbe herhalten, das bloß nicht aufgegeben werden darf. Mit dem Erbe geht man doch sorgsam um, heißt es immer wieder. Was aber haben wir tatsächlich geerbt? Wir sind nicht die Erben von Steinen, Reichtümern, Immobilien, Ansprüchen, Ordnungen, Privilegien – zwar auch wichtig, weil gut, um Herberge, Heimat, Schutz zu geben. Sondern wir sind Erben von Gottes Reich. Wir erben es, nicht um es zu besitzen, sondern um darin einzuziehen. Und diesen bevorstehenden Einzug kann man, wenn es gut geht, schon jetzt unseren Häusern und dem Geist, der darin weht, ansehen. Ein Gotteshaus, in dem nicht nur ein paar fromme Vorstellungen wohnen, sondern in dem schon etwas zu spüren ist von der Gemeinschaft derer, die zusammen Gott suchen, seine Gemeinschaft. Ein Haus, in dem Hingabe durchbuchstabiert wird – statt Ego-Geist. Ein Haus, in dem, die Wagemutigen neben den Demütigen sitzen, aufeinander hören, einander zuhören. Ein Haus, das an seine Türen nicht dreißig Regeln schreibt, die allen die Luft nehmen. Sondern das eine Gebot gelten lässt: Jeder Mensch ist bei Gott willkommen.

Und Jesus, der Auferstandene war und ist übrigens auch schon da, hat die Türen von innen geöffnet und ist herausgetreten, hat die Tische überall gedeckt; braucht dafür nicht nur Kirchen. Ist bekannt dafür, dass er mitten in der Welt zu Tisch lädt. Der Auferstandene will nicht eingesperrt bleiben in Kirchen und Gemeindehäuser. Darum braucht es Häuser mit offenen Fenstern und Türen. „Offenes Fenster Tag und Nacht hat manchem schon viel Heil gebracht.“ Stehende Redewendung meiner Großmutter, die mit diesen Worten stets Küchen- und Kinderzimmerfenster aufriss. Auch für Kirchfenster-Öffnungen sah sie sich als Pfarrfrau uneingeschränkt zuständig. Eine Stosslüfterin vor dem Herrn! „Offenes Fenster Tag und Nacht hat manchem schon viel Heil gebracht.“ Gilt fürs Reich Gottes, gilt für die Häuser, die jetzt schon einen Vorgeschmack auf dieses Reich der Liebe Gottes geben. Klingt jetzt aber ganz schön windig, meinen Sie. Ich weiß: Nur von Luft und Liebe kann keiner leben. Allerdings: *Ohne* Luft und Liebe geht es erst recht nicht. Gott gibt uns, was wir brauchen und Gott braucht uns in Marzahn: Wach und aufgeweckt, mit Frischluft im Herzen und seinem Geist im Rücken, Fortsetzung folgt. Gerne die nächsten 150 Jahre.

Amen.